

Zu allen Zeiten stellten Philosophen und Geistesgelehrte fest, dass sich die Liebe letztlich jeder eindeutigen Wesensbestimmung entzieht, dass sie Geheimnis, rätselhaft bleibt.

Das ist für uns ein positiver Befund: Wir brauchen uns nämlich

(1) gar nicht erst anzustrengen, das Rätselhafte der Liebe im Allgemeinen erneut ergründen zu wollen,

(2) wir können uns vorwiegend den Phänomenen der sinnlich-erotischen und sonstigen emotionalen Aspekte der Liebe (wie Sympathie, Freundschaft, Eltern-, Kinderliebe, platonische Liebe) widmen und etwa ethische Grundsätze von Liebe im Hintergrund belassen, und

(3) wir können uns auf die psychotherapeutische Theoriebildung und Anwendung beschränken und mit unseren einschlägigen Erfahrungen an das Thema herangehen.

Was wir also in unserem Fachgebiet leisten können, sind Beschreibungen dessen und Hypothesenbildungen darüber, was **inter- und intrapsychisch** geschieht, wenn Menschen sich verlieben (in wen oder was auch immer), verliebt sind, lieben, nicht lieben können usw., und dies bei gut integrierten sowie strukturell eingeschränkten Persönlichkeiten. Der Zugang über unsere psychische Innenwelt kann sich auf ein aktuelles Geschehen beziehen **und** zudem noch die für Liebe und Liebesfähigkeit **relevanten Aspekte der psychischen Entwicklung** der beteiligten Persönlichkeiten berücksichtigen. Obwohl es **keine abgrenzbare psychische Funktion** gebe dürfte, die wir als „liebend“ identifizieren können bleibt uns die Möglichkeit zur Beschreibung der vielfältigen **Teilfunktionen**. Hiervon handelt auch die einschlägige Literatur.

Mit dieser Perspektive auf unsere **psychische Innenwelt** legen wir uns inhaltlich und methodisch fest. Mögliche anders geartete Zugänge zu den ausgewählten Phänomenen (z.B. soziologische, biochemische, hirnpfysiologische) bleiben unberücksichtigt. Das ist gerechtfertigt. Andere, z.B. historische Ansätze der Beschreibung oder Erklärung von Phänomenen der Liebe, arbeiteten immer auch mit einschränkenden Festlegungen. Oder anders gesagt: Sie enthalten eine Art **Kernidee**, von der ausgehend sie entwickelt wurden, oder zu der sie verdichtet wurden.

Ein Beispiel: Freuds **anfängliche Kernidee**, auch bezüglich der Liebe, nannte er **Libido**. Aus ihr sollten Liebe, Sexualität, später Narzissmus und Objektstrebungen entspringen. Als er den Libidobegriff um den des Ich erweitern musste, um sowohl für die sexuelle als auch die (oft heftigeren) nicht-sexuellen Attraktionen (die als von Objekten ausgehend erlebt werden), ein erweitertes theoretisches Dach zu schaffen, wurde aus der triebtheoretischen Fundierung der Liebe in Ansätzen eine objekt-, und eine affekttheoretische. Also eine neue, oder besser eine **erweiterte Kernidee**, die fortan die Bedeutsamkeit der Objekte und Affekte bei der psychoanalytischen Theoriebildung berücksichtigen sollte.

Ich möchte nun nicht über die Vielzahl von Deutungsversuchen zur Liebe seit der Antike referieren, aber doch bei einigen versuchen, die jeweilige Kernidee, die in ihnen steckt, kurz hervorheben.

Die kosmogonische Deutung sah die Liebe als eine weltschöpferische Macht, die alles miteinander verbindet und durchdringt, als eine Macht, die der zerteilenden, trennenden des Hasses, des Streits entgegensteht. Hier besteht die **Kernidee aus Prinzipien**, also angenommene Gesetzmäßigkeiten eines Weltschöpfers, die das Leben der Menschen bestimmen und steuern. Heute würde man dieses Sichtweise etwa bei Esoterikern vermuten.

Eine weitere Kernidee zum Thema Liebe bediente sich **Darstellungen sinnbildlicher Art und Skulpturen**, z.B. Bilder, Bemalung und Gestaltung von Gebrauchsgegenständen, Götterfiguren. Hierzu ein Beispiel: Aphrodite und Eros (galt seit Apollionis - 295 v.Ch. - als Sohn A.), zwei griechische mythische Gottheiten, waren dem irdischen Leben idealisiert nachgebildete Gestalten. Beide wurden als Sinnbilder für die Liebe gesehen (wobei A. ursprünglich die Göttin des Wachstums und Entstehens war, dann zur Göttin der Schönheit und Liebe unbenannt wurde). Eros repräsentierte eher triebhafte und sinnliche Aspekte der Liebe, er galt als Gott des Begehrens. Diese Gottheiten wurde in vielen Variationen dargestellt und als Abbilder der Liebe verstanden. **Die Kernidee war hier der Glaube, dass Liebe erzeugt würde durch ein Beseelt-Werden durch diese Gottheiten.**

Die Römer benannten die Götterbilder der Griechen um, sie hatten aber ähnliche Bedeutungen (Venus und Amor).

Eine andere Kernidee (Platon) zielte darauf ab, dass Liebe etwas mit den **Individuen** zu tun haben könnte. Platon bediente sich eines Mythos (des Aristophanes), nach dem nämlich die einst kugelartigen unschuldigen Menschen, die im Übermut den Olymp stürmen wollten, zur Strafe von Zeus in zwei Stücke geschlagen worden seien. Die so gespaltenen Wesen würden sich seither nach Einswerden mit der ihnen fehlenden Hälfte sehnen, und dieses Sehnen wurde als Triebkraft der Liebe gesehen. Platon gestaltete seine **Kernidee** also nicht mehr primär aus Prinzipien, er berief sich nicht auf übergeordnete Weltmächte, sondern nahm ein **gespaltenes Sein der Individuen an, und zwar in eine liebende und eine geliebte Hälfte, die sich danach sehnen, wiedervereint zu werden**. So ließ er Sokrates sagen: „Die Liebe ist mehr im Liebenden als im Geliebten“. Und meinte damit: Liebe ist Liebe zu etwas, ein Begehren (danach, was der Liebende nicht besitzt). Hier setzen dann die hymnischen Ausflüge an, die sich um die Liebe zum Schönen, zur Weisheit usw. drehen. (Heute taucht diese Kernidee im Begriff der psychopathologischen Spaltung bei Persönlichkeitsstörungen auf, die ja als eine vertikale Spaltung verstanden wird, im Unterschied zur horizontal gedachten bei der Verdrängung).

Die jüdische und christliche Tradition machte aus Spaltung und Sehnen nach Einswerden (bei Augustinus) das **fragende Suchen nach Gott als Kernidee**. Als Organ der Liebe galt das Herz. Wie ihm im Physiologischen, wurde nun der Liebe eine treibende Kraft zugeschrieben. Sie suche eine Verbindung von Erkenntnis und Angleichung in der Suche nach Gott und der Gotteswürdigkeit der Menschen. Hier zeigt sich wieder eine Anknüpfung an die Kernidee der kosmogonischen Deutung der Frühzeit. Gott als übergeordnetes Prinzip auf das alles auf Erden bezogen werden sollte - teils personifiziert in der Dreieinheit, d.h. auch wieder dem Familienbild nachempfunden.

Mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert wurde die Liebe allmählich zu einem gesellschaftlichen Phänomen und von Gott etwas entrückt. Die körperliche Befriedigung spielt nun eine dominante Rolle (Casanova). Aber auch der Aspekt der Freundschaft wurde eng mit Liebe assoziiert (Montaigne, Voltaire). Als **Kernidee wurden hier anthropologische Aspekte** berücksichtigt.

In der deutschen Klassik und Romantik (Sturm und Drang) ist erneut ein **Rückgriff auf die Antike und auf Gott als Prinzip als modifizierte Kernidee** zu erkennen: auf die Eros-Botschaft im Symposion, die zum Sich-selbst-Bilden hinführe, sowie auf die von Zeus geteilten Wesen (Sündenfall und Rückkehr zu Gott). Liebe wurde zu einer Art Religion (Madame de Staël). Mit diesem Verständnis von Liebe bricht erst Feuerbach mit seiner umfassenden

Religionskritik, der aber auch nicht völlig ohne Gott auskommt. Bei ihm wird die Liebe zum verwirklichten Gott in uns, zum gegenständlichen Dialog von Ich und Du. Also auch von innen heraus definiert, aber eben als göttliche Kraft.

Hier ende ich mit den Beispielen. Ich wollte einige der Kernideen dargestellt haben, die als **Mächte und Kräfte „hinter“ der Liebe** vermutet wurden.

Nun zu unserem Fachgebiet: Wie gesagt, Freud begründete zunächst alle Erscheinungsformen der Liebe auf die Libido sexualis, also eine **Kernidee in Form einer monistischen Theorie**. Das heißt aber nicht, dass er Liebe mit Sexualität gleichsetzte. Er betrachtete die Liebe als eine von mehreren Äußerungsformen des Sexualtriebs. Eine andere war die Sexualität selbst. Neu aber war bei der Kernidee Freuds die Auffassung, dass die erwachsene Liebe mit infantilen Vorformen verbunden ist und bleibt.

Später (1914) erweiterte er seinen Libidobegriff um den der narzisstischen Libido. Schließlich (etwa ab 1924) postulierte er die ambivalente Relation von Eros (Lebenstrieb) und Thanatos (Todestrieb), um die Ambivalenz von Liebe und Hass unter ein theoretisches Dach zu bringen.

Nun sollten wir uns fragen, von welcher **Kernidee** zur Liebe wir ausgehen.

Ich präferiere eine affekt-, und objekttheoretische Kernidee: Liebe bezeichnet ein sich meist in vielfältigen (*oft ambivalenten*) **Affektqualitäten** ausdrückendes Erleben mit einer **spezifischen Objektausrichtung** (*auf die eigene Person und/oder auf andere, auf sonstige lebende oder unbelebte Objekte*), das außerordentliche Befriedigung gewähren, aber auch tiefstes Leid hervorrufen kann (*glücklich, hochgestimmt, verzückt, schwebend, wie verwandelt, beschwingt, aber auch kreuzunglücklich, todtraurig, niedergeschlagen, verletzt, liebeskrank usw.*).

Statt die geläufige, recht schlichte Differenzierung in „normale“ und „psychopathologische“ Ausdrucksformen der Liebe heranzuziehen, schlage ich vor, dass wir uns an die Einteilung strukturell gut, mäßig und gering integrierte Persönlichkeiten mit der jeweils dominanten Konfliktodynamik orientieren.

Entlang dieser Dreiteilung könnten wir uns mit folgenden Themen beschäftigen:

Fähigkeit, lieben zu können (Entwicklungsgeschichte und -schicksale der Liebesfähigkeit / Liebe und Bindung / Beziehung) – strukturell- und konfliktorientiert.

Personelle Liebesobjekte:

- Selbstliebe / Selbsthass (Kindheit, Jugend/Adoleszenz, Erwachsen – Körper + Psyche)
- Liebe eine(s) andere(n) / Realität – Idealisierung (Adoleszenz, Erwachsen – Körper + Psyche / hetero-/homoerotisch /
- Liebe der Kinder zu ihren Eltern
- Besonderheiten (?) bei Übertragungs-/Gegenübertragungsliebe

Nicht-personelle Liebesobjekte:

- Sublimierte Liebe – pervertierte Formen der Liebe?